

Papst Benedikt und die Neuevangelisierung

Stellungnahme zum Motu Proprio „*Ubicumque et semper*“

Am 21. September 2010 unterzeichnete Papst Benedikt XVI. ein in lateinischer Sprache abgefasstes Motu Proprio „*Ubicumque et semper*“, das am 12. Oktober veröffentlicht wurde. Ein Motu Proprio ist ein „(aus) eigenem Beweggrund“, also „selbst veranlasstes“ Schreiben des Papstes, das ohne ein förmliches Ansuchen anderer ergangen ist. Benedikt beschreibt die Aufgaben des neuen „Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung“. Eine Neuevangelisierung erscheine notwendig, weil „*eines der besonderen Merkmale unsere Zeit die Abkehr vom Glauben*“ (römisch-katholischer Prägung) sei. Dadurch entstehe eine „*innere Wüste*“, in der sich der Mensch des „*Fundamentes aller Dinge beraubt*“ sehe. Aufschlussreich ist, was Benedikt nun als Therapie für diesen Zustand festlegt und bestimmt: Vertiefung des theologischen und pastoralen Sinns einer neuen Evangelisierung; Studium, Verbreitung und Anwendung des päpstlichen Lehramtes; Anwendung neuerer Formen sozialer Kommunikationsmittel; Gebrauch des „*Katechismus der Katholischen Kirche*“. Der Papst beschließt sein Motu Proprio: „*Wir wollen, dass Unsere durch dieses Motu Proprio gegebenen Bestimmungen jetzt und in Zukunft gültig und wirksam sein werden.*“

An diesem Schreiben erscheint einiges auffällig, was die gesamte Denkweise des Papstes und der von ihm eingeschlagenen restaurativen Ausrichtung der römisch-katholischen Kirche kennzeichnet:

- Der Papst spricht von sich im Pluralis majestatis: „*Wir legen fest und bestimmen*“, „*Wir wollen*“. Das hatte bei seinen Vorgängern schon einmal bescheidener und weniger autoritär-anmaßend geklungen.
- Warum hat der Papst bei einer so wichtigen Frage nicht auch den Rat unmittelbar Betroffener eingeholt und sie gefragt: „*Was stört Euch an der gegenwärtigen kirchlichen Verkündigungspraxis? Warum hat sie keinen Erfolg? Warum wenden sich die Menschen sogar eher davon ab?*“ Jeder Therapie sollte zunächst einmal eine gründliche Diagnose vorausgehen und eine möglichst objektive und ungeschminkte Ursachenforschung.
- Der Papst berücksichtigt nicht, dass der Glaube an „*Gott, den Schöpfer und Erhalter*“, und an „*Jesus Christus als wahren Gott und als wahren Menschen*“ heute angesichts von Evolution und Hirnforschung anders aussehen muss als früher und dass er darum auch anders formuliert sein muss. Es wird nicht bedacht, dass dogmatische Formeln (Schöpfer, Person, Jungfrauengeburt, Erlösung, „*einzigster Erlöser*“ u.a.) heute missverständlich oder für viele völlig unverständlich sind.
- Benedikt fragt sich nicht, ob vielleicht das Erscheinungsbild der Kirche, ihre hierarchische Struktur, ihr römischer Zentralismus, ihre distanzierte Haltung zur Frauenfrage, ihr verbreiteter Klerikalismus, die zunehmenden restaurativen Tendenzen und ihre anhaltende Reformunwilligkeit zumindest eine Mitschuld an der beklagten „*Abkehr vom Glauben*“ tragen.

- Zu den Aufgaben des neuen Rates gehört merkwürdigerweise nicht eine neue und gründliche Besinnung auf die Heilige Schrift im Allgemeinen und auf das Evangelium im Besonderen. Wohl aber „*Studium, Verbreitung und Anwendung des päpstlichen Lehramtes*“ und „*Gebrauch des Katechismus der Katholischen Kirche*“.
Neuevangelisierung ohne Evangelium? Nur mit Päpstlichem Lehramt? Hätte Benedikt dann sein Vorhaben nicht richtiger als „Neuindoktrination der traditionellen römisch-katholischen Glaubenslehre“ bezeichnen sollen? Oder als „Zementierung alter Lehrinhalte“?
- Der Papst nimmt von den Ergebnissen der historisch-kritischen Erforschung der Schrift keine Kenntnis. Er schreibt ganz unbekümmert, Jesus Christus habe „*den Aposteln am Tag Seiner Himmelfahrt zum Vater den Auftrag*“ zur Evangelisation gegeben und beruft sich auf Mt 28,19-20. Jeder und jede Theologiestudierende weiß heute, dass es sich bei dieser Stelle nicht um ein ursprüngliches Wort Jesu handelt, sondern um eine Übernahme aus der liturgischen Tradition der Gemeinden zur Zeit der Abfassung des Matthäusevangeliums.
- Benedikt glaubt, dass „*eine tiefgehende Gotteserfahrung zuallererst erforderlich*“ sei, „*um das Wort des Evangeliums auf fruchtbare Weise zu verkündigen.*“ Das ist sicher richtig. Aber dass gerade diese Gotteserfahrung in den Formen der traditionellen kirchlichen Gottesdienste nicht mehr oder kaum noch gefunden wird, zeigen die permanent hohen Austrittszahlen und die Hinwendung zu vielfältigen nichtkirchlichen religiösen Ausdrucksformen.
- Zwar betont der Papst, dass „*das evangelisierende Wirken der Kirche beständig nach den geeigneten Mitteln und der entsprechenden Sprache suchen muss*“, aber er sieht als einziges Heilmittel offenbar nur, „*die traditionelle christliche Volksfrömmigkeit und -religiosität lebendig zu erhalten.*“

Das Motu Proprio ist der hilflose Versuch eines Papstes, der den Anschluss an die kulturelle Situation, an gegenwärtiges Denken und Handeln verloren zu haben scheint und der sich krampfhaft und ängstlich darum bemüht, die längst dahingeschiedene, vermeintlich „gute alte Zeit“ wieder zu neuem Leben zu erwecken. Jetzt werden sich die hoch betagten Mitglieder des neuen Rates daran setzen, um auf viel geduldigem Papier „Ausführungsbestimmungen“ für die Umsetzung der päpstlichen Vorgaben zu verfassen. Es bedarf keiner hellseherischen Begabung, dass diesem Unternehmen nicht der geringste Erfolg beschieden sein wird.

Prof. em. Dr. Norbert Scholl, Wilhelmsfeld
für die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*

Motu Proprio „*Ubicumque et semper*“ im Wortlaut:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/apost_letters/documents/hf_ben-xvi_apl_20100921_ubicumque-et-semper_ge.html